

Alle aber bitten wir mit den Worten D. Martin Luthers, mit denen er die Vorrede seines Taufbüchleins beschliesst:

„Ach, lieben Christen, lasst uns nicht so unfleißig solch unaussprechliche Gaben achten und handeln, ist doch die Taufe unser einziger Trost und Eingang zu allen göttlichen Gütern und aller Heiligen Gemeinschaft. Das helf uns Gott! Amen“.

* * *

Die Praxis der Kindertaufe in unseren Gemeinden.

Vortrag, gehalten von P. H. Brakemeier auf der Kreissynode in Arroio do Tigre, Sobradinho, 30. März — 2. April 1951.

Die Taufe — das ist uns allen ein bekanntes Wort. Wir sind getauft, unsere Kinder sind es, in unseren Gemeinden werden jedes Jahr Hunderte von Kleinen zur Taufe gebracht. Aber ich meine, die Taufe ist uns zugleich auch ein fremdes Wort, hinter dessen Geheimnis wir gewiß nicht ohne ernsthaftes Nachdenken gelangen können. Daß wir überhaupt über die Taufe mühsam nachdenken müssen, zeigt uns, wie wenig ihr tiefer Sinn heute noch in uns lebendig ist. Je weiter wir zurückblicken in die vergangenen Zeiten unserer Vorfahren, desto herzhafter sind die Worte, in denen Christenmenschen sich über ihre Taufe ausgesprochen haben, desto lebendiger stand ihnen das hohe Gut des heiligen Sakramentes vor der Seele. Wir Menschen unserer Tage werden mit den Dingen der Erde fertig, damit verstehen wir uns meisterhaft, aber treten die göttlichen, ewigen Dinge an uns heran, so sind wir hilflos und ratlos, damit wissen wir nicht viel anzufangen. So ist uns auch die Taufe ihrer Form nach bekannt, fremd ist uns aber ihr Inhalt. Wie Staub liegt es über unserm Taufverständnis. Die Praxis in unseren Gemeinden beweist es. Wir brauchen nur einmal das, was wir noch haben, zu vergleichen mit dem, was früher größter innerer Besitz der Gemeinden war.

Darum halte ich es für nützlich und heilsam, wenn wir auf dieser Kreissynode über die Taufe sprechen und unsere Gedanken sich mit ihr beschäftigen. Und daß ich darauf hinweise: wir Teilnehmer der Kreissynode sind Vertreter unserer Gemeinden, d. h. unsere Aufgabe und Verpflichtung ist es, das Gehörte und die gewonnenen Erkenntnisse unseren Gemeinden weiterzugeben; wir dürfen es nicht für uns behalten! Und nun ans Werk!

Wir fragen zuerst einmal: Was ist die Taufe? Antwort: sie ist ein Sakrament, das ist — wie die Bezeichnung es ausdrückt — etwas Heiliges. Sie ist von Gott, von Ihm, der allein heilig ist. Sie ist uns übergeben durch Jesus Christus, als er nach seinem Leiden und Sterben und nach seiner Auferstehung zu seinem Vater zurückging, von dem er gekommen war. Den Jüngern gab er den Befehl und Auftrag, den sie an die Gemeinden aller Zeiten weitergeben sollten:

„Gehet hin in alle Welt und lehret alle Völker und taufet sie im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes“! Lehret und taufet! Hören wir es recht, es handelt sich um einen doppelten Auftrag: beides soll die Kirche tun: lehren und taufen. Eins kann und darf ohne das andere nicht sein. Beides soll die Kirche sein: Kirche des Wortes Gottes und Kirche der Sakramente, deren eines die Taufe ist.

Bevor wir zur zweiten Frage kommen: Was bedeutet die durch Jesus Christus der Gemeinde gegebene Taufe?, müssen wir einen Augenblick verweilen u. wollen daran denken, daß Johannes der Täufer schon taufte, ehe der Herr anfang zu wirken. Aus der Biblischen Geschichte kennen wir diesen gewaltigen Mann, der in der Wüste am Jordanfluß predigte und zu dem die Stadt Jerusalem und das ganze jüdische Land kamen, ihn zu hören. Seine Predigt hieß, ganz kurz gefaßt: Tut Buße! und seine Aufforderung: lasset euch taufen! Auch hier haben wir beides zusammen: lehren und taufen. Wenn nun Johannes der Täufer Buße predigte, dann rief er dazu auf, umzukehren, zurückzukehren zu Gott, den der Mensch verlassen hat, sich abzuwenden von der eingebildeten, also falschen Frömmigkeit. Die kirchlichen Verhältnisse waren damals unter den Schriftgelehrten und Pharisäern so trostlos und heillos, daß, wer zu Gott kommen sollte, sich von ihnen abwenden mußte. So dachte damals das Kirchenvolk: wir haben Abraham zum Vater, wir haben das Gesetz, die Gebote Gottes, wir haben unsere Gottesdienste und großartigen Kirchenfeste, wir haben die Bibel mit den Verheißungen Gottes, wir haben ein entwickeltes Gemeindeleben: sollte uns das alles nicht zu Gott führen, sollte er uns nicht nahe sein? Dieser Auffassung setzt Johannes der Täufer ein stahlhartes „Nein“! entgegen. Nicht zum Kirchenaustritt hat er aufgefordert, nicht dazu, die alten kirchlichen Einrichtungen zu zerschlagen. Tut Buße! spricht er, das Reich Gottes ist nahe herbeigekommen! Gott ist auf dem Wege, um in Jesus Christus zu erscheinen. Bleibt ihr so, wie ihr seid, ihr werdet nicht bestehen können. Darum zurück zur echten Frömmigkeit, zurück zum reinen Glauben, zurück zum rechten Gottesdienst! — Ungezählte ließen sich durch Johannes den Täufer im Jordanfluß taufen. Das Untergehen im Wasser sollte den Untergang der bisherigen Frömmigkeit bedeuten, die doch keine war, den Untergang des bisherigen selbstsicheren Lebens. Das Wiederheraufsteigen aus dem Wasser aber sollte bedeuten die ganze Bereitschaft für Gott, wenn er nun kommt. — Ausdrücklich sagt Johannes der Täufer von seiner Taufe: sie ist nicht mehr als der Wasserstrom, der das Alte in und unter sich begräbt. „Ich taufe euch mit Wasser zur Buße, der aber nach mir kommt, ist stärker denn ich, der wird euch mit dem Heiligen Geiste taufen“. Die Taufe, die den Geist, die neue Schöpfung bringt, wird Er, der Größere, Jesus Christus, vollziehen.

Es ging mir in dieser letzten Betrachtung darum, den Unterschied zwischen der Taufe des Johannes und der durch Jesus Christus uns gegebenen Taufe aufzuzeigen. Wir dürfen uns ihr, d. h. also der christlichen Taufe wieder zuwenden, Ich wiederhole die Frage: Was bedeutet die Taufe?

Aus der Biblischen Geschichte wissen wir, daß Gott auf den Tag, da Jesus Christus aus dieser Welt zum Vater ging, also auf den Tag der Himmelfahrt Christi Pfingsten folgen ließ. Pfingsten gab Gott seinen Heiligen Geist. Dieser Heilige Geist packt und ergreift die Jünger mit ungeheurer Macht und nicht nur die Jünger, sondern auch andere, die offen sind für Gott, die die Hoffnung in sich tragen, das Leben, Leiden, Sterben und Auferstehen des Herrn Jesus Christus möchten an der Welt nicht umsonst und vergeblich gewesen sein. Was Pfingsten geschehen ist, kann man nicht erklären. Aber das Eine steht fest: es ist etwas geworden, was vorher nicht da war. Es entstand nicht durch Menschen, weder durch die Jünger, noch durch die Massen. Es kam nicht heraus, was im Menschen war, sondern es kam von außen, von oben her über sie und nahm Besitz von ihnen. Pfingsten ist die Schöpfungstat Gottes, ist Neuwerdung durch Ihn. Durch den Heiligen Geist wird es den Jüngern und all den Wartenden zur Glaubensgewißheit: Jesus Christus ist der Herr, der Heiland, der Erlöser, der Weg, die Wahrheit und das Leben. Und in diesem Glauben werden sie durch die Kraft des Heiligen Geistes zur Gemeinde zusammengeschlossen. Hier sehen wir, was christliche Gemeinde ist: sie ist die Schar derer, die der Heilige Geist beruft, sammelt, erleuchtet und bei Jesus Christus erhält im rechten einigen Glauben.

An diesem ersten Pfingsttage hat Petrus gepredigt. Es war nicht sein Wort, das er sagte, sondern er bezeugt und verkündigt die großen Taten Gottes. Er stellt Jesus Christus in den Mittelpunkt, den Gekreuzigten, den Auferstandenen, den Erhöhten. „Ich bin bei euch alle Tage...“ das erlebt Petrus — es ist die Wirkung des Heiligen Geistes — das erleben die Hörer. Die, die kurz vorher gerufen hatten: „Kreuzige ihn“!, „Hinweg mit diesem“!, die, die noch nie oder nur Falsches über Jesus gehört hatten — sie wurden irre an sich selbst, sie entsetzten sich, es ging ihnen durchs Herz und sie fingen an zu fragen: was müssen wir denn tun?

Der Sinn und die Bedeutung der christlichen Taufe werden ganz deutlich an der Antwort, die Petrus ihnen gab. An diesem Pfingsttage sagt er zu ihnen: „Tut Buße und laßt euch alle taufen auf den Namen Jesus Christus zur Vergebung der Sünden; dann werdet ihr auch die Gabe des Heiligen Geistes empfangen“. — „Auf den Namen Jesus Christus...“ Name bedeutet Person, da ja der Name immer mit einer Person verbunden ist. „Lasset euch taufen auf den Namen Jesus Christus“ heißt also: Tretet in persönliche Beziehung mit Jesus Christus, begegnet ihm, stellt euch ganz unter seinen Einfluß, bindet euch an ihn und sein Wort, folget ihm nach, laßt ihn euern Herrn und Meister, euern Heiland und Erlöser sein. — Wo immer die Taufe so verstanden und angenommen wird, ist der Mensch der Macht der Sünde, d. h. dem Getrenntsein von Gott, entzogen; Christus hat ja Macht über ihn gewonnen, und deshalb ist hier dann auch Vergebung der Sünden, deshalb wird hier auch der Heilige Geist empfangen. Denn Heiligen Geist haben bedeutet: Christus haben, bedeutet Anschluß an ihn finden und leben mit ihm und für ihn! — Nach wie vor bleibt die Buße. Sie ist die Voraussetzung der Taufe; Petrus fordert

ja auf: Tut Buße! Wie bei der Taufe des Johannes gehört es zum Sinn der christlichen Taufe, daß der Mensch umkehrt auf seinem bösen Wege, zurückkehrt zum Vater, den er verlassen, heimkehrt zum Vaterhaus, das er aufgegeben hat. —

Ich nenne noch einige Stellen des Neuen Testaments. Da heißt es bei Paulus im Briefe an die Galater: „Alle die, die auf Christus getauft sind, die haben Christus angezogen“. Christus ist den Gemeindegliedern so nahe gekommen wie ein Kleid, das man anzieht, dem Leibe nahe ist. — An Titus schreibt Paulus: „Gott hat uns errettet durch das Bad der Wiedergeburt und Erneuerung des Heiligen Geistes“. Er will sagen: durch das Taufwasser mit seiner reinigenden Kraft ist aller Schmutz der Sünde und des Bösen weggewaschen, es ist ein Mensch da, der fortan in Reinheit vor Gott lebt. — Und mehr noch will Paulus sagen, wenn er von der Taufe als einer Wiedergeburt spricht: sieh, du bist von deiner Mutter geboren, durch diese deine leibliche Geburt wurdest du ein Kind, ein Kind deiner Mutter, deines Vaters, ein Kind des irdischen Lebens, ein Kind der Welt. Nun schenkt Gott dir die Taufe, durch die du von neuem geboren, wiedergeboren wirst. Nun darfst du ein Kind Gottes sein, ein Kind des himmlischen Vaters, ein Kind des ewigen Lebens. Wie wunderbar ist das: durch die Taufe herausgerettet aus der irdischen, vergänglichen Kindschaft zur Gotteskindschaft, die ewiglich bleibt! — Und eine dritte Stelle will ich noch anführen: Paulus schreibt an die Gemeinde in Rom: „Wisset ihr nicht, daß alle, die wir in Jesus Christus getauft sind, die sind in seinen Tod getauft? So sind wir ja mit ihm begraben durch die Taufe in den Tod, auf daß, gleichwie Christus ist auferweckt durch die Herrlichkeit des Vaters, also sollen auch wir in einem neuen Leben wandeln“. Wir können uns bei der Auslegung dieser großen Bibelstelle leider nicht lange verweilen. Ich will versuchen, sie in aller Kürze zu verdeutlichen. Seht, das Wasser hat nicht nur die Eigenschaft des Waschens und Reinigens, sondern es kann auch sehr gefährlich werden. Wie mancher Mensch hat schon im Wasser seinen Tod gefunden! Und dies Gefährliche zum Sterben soll das Taufwasser für den Menschen haben, und zwar, daß wir's recht verstehen, nicht für unsern Menschen mit Fleisch und Blut, sondern für den alten Menschen in uns, den sündigen, gottfernen Menschen, den wir mit uns herumschleppen. Luther sagt in seiner Katechismus-Auslegung so unerreicht treffend: dieser alte Mensch in uns soll durch tägliche Reue und Buße ersäufet werden und sterben mit allen Sünden und bösen Lüsten“. Fort muß dieser alte Mensch, der gegen Gott steht, und wo er untergeht und stirbt, täglich, da wird das sonst Gefährliche des Wassers zum Heil, zum Segen! Denn ohne den Tod dieses alten Menschen in uns gibt es kein Leben des neuen Menschen. Ich führe wieder Luther an: „Wiederum soll aus dem Wasser täglich herauskommen und auferstehen ein neuer Mensch, der in Gerechtigkeit und Reinheit vor Gott ewiglich lebe“. Täglich sterben! Täglich auferstehen! Wie konnte es in unseren Gemeinden nur zu der abgrundfalschen Anschauung kommen, mit dem Akt der vollzogenen Taufe sei alles gut und in

Ordnung?! Hier hören wir etwas ganz anderes: Die Taufe soll mit dem Sterben des alten u. Auferstehen des neuen Menschen sich jeden Tag wiederholen. Jeder Tag ein Tauftag! Verstehen wir das?

Ein Weiteres ist noch hinzuzufügen und bei der Frage nach dem Sinn und der Bedeutung der Taufe zu beachten: die erste christliche Taufe zu Pfingsten steht von vornherein da als Eingliederung der Getauften in die Gemeinde: „Es ließen sich taufen und wurden hinzugetan zur Gemeinde an dem Tage bei 3000 Seelen“. Der einzelne Getaufte erhält durch die Taufe nicht nur die Lebensverbindung mit Jesus Christus, der das Haupt ist, sondern er tritt zugleich in lebendigen Zusammenhang mit der Gemeinde, die der Leib ist. Wir kennen doch den Vergleich des Neuen Testaments: die Gemeinde ist der Körper, der Leib, Jesus Christus ist das Haupt des Leibes, eben der Gemeinde. Im Brief des Paulus an die Kolosser lesen wir (1, 18): „Er ist das Haupt des Leibes, nämlich der Gemeinde“. So verstehen wir auch, was an die Korinther geschrieben steht (I. 12, 13): „Wir sind alle durch einen Geist zu einem Leibe getauft“. Der auf den Namen Jesus Christus Getaufte kann und will nicht für sich allein sein, kann und will nicht abseits von der Gemeinde stehen, weil er weiß, daß Jesus Christus gepredigt, geglaubt und geehrt werden will in dieser seiner Gemeinde. Damit ich ganz deutlich bin: Die Taufe bringt den Anschluß des Getauften an das Haupt: Christus, aber bringt auch gleichzeitig die Verbindung mit dem Leibe, der Gemeinde; der Herr will nicht ohne seine Gemeinde sein, das Haupt nicht ohne den Leib! Etwas wie Großes hat der Herr der Gemeinde anvertraut: sie darf den Menschen Christus, Gott, geben!

Damit, meine ich, ist alles Wesentliche über den Sinn und die Bedeutung des Sakramentes der heiligen Taufe gesagt. Größeres gibt es nicht für einen Menschen, daß er mit Jesus Christus ist und als ein Getaufter in der Gemeinschaft — zusammen mit den andern gleichen Glaubens — mit ihm lebt und stirbt, um mit ihm in Ewigkeit in solcher Gemeinschaft zu bleiben. Der Herr, der seiner Gemeinde die Taufe gab, hat gesprochen: „Wer da glaubet und getauft wird der wird selig werden“. Vielleicht dürfen wir's auch umgekehrt sagen: Wer da getauft ist und glaubt, der wird selig werden. — Der Herr fügt jedoch sehr ernst hinzu: „Wer aber nicht glaubt, der wird verdammt werden“, d. h. er wird ewig fern von Gott und von ihm verstoßen bleiben — trotz der Taufe!

Nun brauchte ich eigentlich über unser Thema: „Die Praxis der Kindertaufe in unseren Gemeinden“ nicht mehr viel zu sagen, da mit dem bisher Gesagten uns ein klarer Spiegel vor die Augen gehalten ist. Der Spiegel, in dem wir das Bild wirklicher Gemeinde gesehen haben, aber in dem wir auch unser eigenes Bild, das Bild unserer Gemeinden sehen. Wir können nicht ausweichen! Wir sind eindringlich gefragt: verwalten wir das Sakrament der Heiligen Taufe recht? Ist unsere Gemeinde, zu der wir gehören, lebendig? Lebt in ihr der Heilige Geist? Hat sie Christus und kann sie ihn weitergeben? Nur wer hat, kann geben! Wie, wenn unsere Gemeinden auf der ganzen Linie die Nähe Christi verloren hätten und

sie nicht mehr in der Lage sind, Menschen zu Jesus Christus zu führen? Wie, wenn die Worte: „Ich taufe dich auf den Namen Gottes, des Vaters, und des Sohnes und des Heiligen Geistes“ zu einer leeren Formel geworden wären? Wenn von der Predigt u. dem ganzen übrigen Wirken der Gemeinden kein Geist ausginge? Wenn der Leib der Gemeinde tot wäre? Der Spiegel des Neuen Testaments ist uns vorgehalten. Wir wollen uns nicht abwenden, sondern mutig hineinschauen, wollen sehen wie hell und klar das Bild der neutestamentlichen Gemeinde ist, auch wenn wir andererseits feststellen müssen, wie undeutlich, unscharf, verschwommen und verzerrt das Bild unserer Gemeinden ist. Nur nicht an das eigene Bild sich gewöhnen, so gewöhnen, daß wir uns einbilden, es wäre in Ordnung und gut. Nein, ansehen und immer wieder ansehen wollen wir dieses Vor-Bild der Heiligen Schrift! Nur auf diese Weise kann auch unser Bild wieder recht klar und gottwohlgefällig werden!

Wir haben die Taufe noch in unseren Gemeinden, dafür wollen wir recht, recht dankbar sein. Gott bekennt sich noch zu uns durch sein Wort und Sakrament; auch dafür sei ihm Dank! Ich sage: „noch“; denn es kann ihm ja auch gefallen, sich eines Tages von uns abzuwenden und uns das nehmen, was wir jetzt noch haben dürfen, nehmen, weil es nicht in treuen Händen ist. Jesus Christus hat einmal gesagt — wir verstehen das Wort in diesem Zusammenhang: „Wer da hat, dem wird dazu gegeben werden; wer aber nicht hat, dem wird auch noch genommen, was er hat“. Mögen wir vor diesem Letzten bewahrt bleiben! Ist uns solcher Gedanke einmal als eine Erkenntnis aufgegangen, so muß uns das Schicksal unserer Gemeinden aufs Tiefste bewegen. Es muß uns niederdrücken, daß weithin — wie wir zu Anfang sagten — es nicht nur wie Staub über dem Taufverständnis liegt, sondern eine völlige Verständnislosigkeit gegenüber dem Taufsakrament besteht. Und nicht nur der Taufe gegenüber, sondern allgemein und in allen Dingen des Glaubens herrscht eine erschreckende Unkenntnis und Gleichgültigkeit. Woran liegt das? Die Antwort kann nur lauten: Gott ist vielen, vielen nur ein leeres Wort und keine Wirklichkeit! Man ist selbst sein eigener Herr, darum darf und soll Jesus Christus nicht der Herr sein! Eine Gemeinde ohne Herrn aber gibt es nicht! Da ist denn die Gemeinde auch nicht Gemeinschaft der Glaubenden, sondern in irgend einem Sinne eine menschliche Einrichtung, der man aus irgend einem Grunde angehört. „Er das Haupt — wir seine Glieder“, wo wird das bei uns bekannt? „Er das Licht — und wir der Schein“, wo wird das freudig bei uns bezeugt? „Er der Meister — wir die Brüder“, wo gilt das bei uns? „Er ist unser — wir sind sein“, wo wird das jubelnd bei uns gerühmt? Soll die Taufe wieder zu Ehren kommen und das sein, was sie nach dem Willen des Herrn sein soll und muß, so gibt es keinen andern Ruf als den der Heiligen Schrift: den Ruf zur Buße, zum Zurück, zur Umkehr, zur Abkehr, zur Einkehr und zur Heimkehr der Glieder unserer Gemeinden, die von dem Bild, das uns das Neue Testament malt, so weit entfernt sind. Christus-Gemeinden müssen wir wieder werden, in der jeder Einzelne den Weg des persönlichen

Glaubens geht. Es kann einer für den andern nicht essen, trinken, schlafen, so kann auch einer nicht für den andern glauben. Der Glaube ist eine ganz persönliche Sache! Den Weg des persönlichen Glaubens wird aber nur der gehen können, der Jesus Christus persönlich begegnet und zu persönlicher Nachfolge entschlossen bereit ist!

Ja, wir haben die Taufe noch und haben sie als ein Bekenntnis Gottes zu uns, trotz unserer Untreue, Gleichgültigkeit und Lauheit, trotz unserer Entscheidungslosigkeit und Schläfrigkeit, trotz unserem inneren Tod. Gott ist größer als unser Herz (1. Joh. 3, 20), das wollen wir bei jeder Taufe unserer Kinder bezeugen. Aber nehmen wir die Treue Gottes, die er uns bisher erwiesen hat, nur ja nicht als etwas Selbstverständliches. Hören wir den Ruf zur Buße, den Ruf zur lebendigen Christus-Gemeinde! Wenn Gott in Jesus Christus sich immer noch zu uns bekannt hat, ist es da nicht an der Zeit, daß auch wir uns mit unseren Kindern zu Ihm bekennen!? Hüten wir uns davor, in der Taufe irgend eine „schöne Sitte“ zu sehen, wie das weithin geschieht. O nein, Gott und sein Geist lassen sich nicht in eine schöne Sitte oder in eine kirchliche Handlung einfangen. Lebendige Verbindung mit Christus muß da sein, sonst ist alles wertlos. An einer toten Gemeinde muß sich Luthers Wort bewahren: „Gott kann sich aus seinem Wort und Sakrament so herauschälen, daß ihr nur noch die Schalen behaltet“.

Die Taufe ist das „Ja“ Gottes zum Kinde, das die Eltern und Paten zur Kirche bringen: Ja, ich will dich als mein Kind, ich habe dich bei deinem Namen gerufen, du bist mein! (Jes. 43, 1). Diesem göttlichen „Ja“ soll und muß das „Ja“ des Kindes zu dem folgen, der sich in der Taufe so herrlich zu ihm bekannt hat. Gott hat das Kind bei seinen Händen gegriffen, um es nie wieder loszulassen, es soll und muß aber der Zeitpunkt kommen, da der oder die Getaufte in persönlicher Entscheidung in Freude und Dankbarkeit des Herrn Hände ergreift.

Aber daß wir den Taufbefehl Jesu noch einmal bedenken: lehret und taufet; taufet und lehret! Getauft werden unsere Kinder. Gott sei es gedankt, daß wir bei uns kaum ungetaufte Kinder haben!, doch ich frage: wie sieht es mit dem Lehren aus? Hätten wir lebendige Christus-Gemeinden, o, mit ihm sähe es herrlich aus! Vätern, Müttern, Großvätern, Großmüttern, Schwestern, Brüdern, Paten, Verwandten, Freunden wäre es eine selbstverständliche innere Verpflichtung zu lehren, es wäre ein Reden und Mitteilen, ein Erzählen und Bezeugen, daß Gott seine Freude daran haben würde. Wie war es Pfingsten: Petrus verkündigte die großen Taten Gottes, und nicht er allein, sondern auch die andern; der Heilige Geist trieb sie zu solchem Reden. Man schleppt die Zeugen und Bekenner vor das Gericht, auch hier heißt es: „Wir können es ja nicht lassen zu reden von dem, was wir gehört und gesehen haben“! Und bei uns? Warum ist es bei uns so still um Gott, um Jesus Christus? so unheimlich und beängstigend still! Wir reden viel und über vielerlei — nur nicht über das Wichtigste: das Ewige. Unsere getauften Kinder hören sehr viel, oft zuviel über alles Mögliche und Unmögliches. Aber was

hören sie von Gott, von Jesus Christus, auf deren Namen sie getauft sind? Warum reden wir nicht? Warum hören unsere Kinder nichts oder doch kaum etwas von diesem Wichtigsten für Zeit und Ewigkeit? Weil, ja weil wir keine Christus-Gemeinden, keine lebendigen Glieder solcher Gemeinden sind. Es ist kein Heiliger Geist da, der treibt. Der Wind weht nicht, es ist unheimliche Windstille! In den Häusern ist kein Platz für solches heilige Reden, für das Gebet, für die christliche Kindererziehung. Es ist furchtbar, wenn man's erleben muß, daß Kinder zum Konfirmandenunterricht kommen und haben kaum den Namen Gottes gehört, kennen Jesus Christus überhaupt nicht, wissen nicht, was das Kreuz auf dem Altar bedeutet, wissen nicht, daß der Herr zu Ostern auferstanden ist, sind nie von ihren Eltern mit in den Gottesdienst genommen worden — und sind doch getauft! Du magst sagen, das sind Ausnahmen, nein, es sind keine Ausnahmen. Es ist auch sonst wenig bei den Kindern innerlich vorhanden, ich merke es beim Erzählen der Biblischen Geschichte, beim Singen aus dem Gesangbuch, beim Gebet mit ihnen. Wie sollen unsere Kinder zum Glauben kommen, wenn sie nicht gelehrt werden! Wie soll das Taufgelöbniß gehalten werden, wenn die Kinder als einzige Tatsache wissen, daß sie getauft sind?! Wie wollen wir von ihnen Liebe zu Gott erwarten, wenn sie den nicht kennen, den sie lieben dürfen und der sie liebt?! Wie sollen sie am Konfirmationstage das Gelübde sprechen: Bei dir, Jesu, will ich bleiben, stets in deinem Dienste stehn! — wenn sie nicht zu ihm geführt wurden?! Gott stellte am Taufstage die Kleinen in die Sonne seiner ewigen Liebe, und was machen wir? wir nehmen sie aus dieser Sonne heraus, stellen sie in den Schatten und in das Dunkel der Welt. Wundern wir uns, wenn sie innerlich krank werden und schließlich an Herz, Gewissen und Seele verkümmern und eingehen wie ein Bäumchen, das nie anders als im Schatten steht?!

Sage niemand: für die religiöse Erziehung sind der Lehrer und der Pfarrer da, das hieße die Taufe gründlich mißverstehen. Freilich, es ist richtig, in unsere Schulen gehört der Religionsunterricht hinein; von jenen Eltern will ich nicht reden, die auch diesen noch für überflüßig halten. Das will ich tun: unsere Lehrer zu einer ernsthaften und gründlichen Unterweisung im Glauben ermuntern und sie bitten immer wieder daran zu denken, daß letztlich nicht der Kopf, sondern das Herz den Menschen zum wahren Menschen macht. Weit hin sind in unseren Schulen noch Lehrer aus unseren Reihen, Lehrer unseres evangelischen Glaubens. Seht in euren Kindern die auf den Namen Gottes, auf den Namen Jesus Christus, auf den Namen des Heiligen Geistes Getauften! Der Herr befiehlt auch euch: lehret! — Und wir Pfarrer wollen in ganzer Treue den Religions- und Konfirmandenunterricht halten, gerade weil weithin an den Kindern soviel versäumt ist. Das „lehret“! gilt in besonderer Weise uns. Haben wir nicht die Erfahrung machen dürfen, wie dankbar die Kinder sind und wie gern sie uns das Wort Gottes abnehmen? Laßt uns im Segen säen, so werden wir auch im Segen ernten ohne Aufhören! — Wir wollen uns freuen, daß wir die Tauffeiern der Gemeinde im

Gottesdienst halten dürfen. Das gilt es festzuhalten! Im Blick auf die notwendige Tauferziehung der Gemeinde halte ich es für geboten, daß wir Pfarrer bei jeder Taufe ein Gotteswort auslegen und in einer, wenn auch noch so kurzen Taufpredigt die Eltern und Paten, sowie die Gemeinde, auf die Verpflichtung hinweisen, die uns die Taufe auferlegt und in jeder Weise das Ereignis der Taufe in seiner Größe begreiflich zu machen versuchen. — Diesen Abschnitt zusammenfassend sage ich: die Schule, die Kirche, der Lehrer, der Pfarrer, sie sind noch nicht die Gemeinde. Gemeinde das sind wir alle, wer wir auch seien, niemand, niemand kann sich dem „lehret sie“! entziehen! Wir alle sind verantwortlich!

Über das Patenamnt wäre noch ein Wort zu sprechen. Es erforderte das freilich einen besonderen Vortrag etwa unter dem Thema: „Das Amt des Paten in der Gemeinde“. Ja, hier liegt eine große Not vor. Wir brauchen nur an den bekannten „compadre“ zu denken, um diese Not zu verstehen. Dabei drückt das Wort etwas Großes aus. Es soll jemand „Mitvater“ und als „comadre“ „Mitmutter“ sein in der christlichen Erziehung des Kindes. Aber wo wird denn danach gefragt, ob der Pate ein Christus-Mensch ist, der das ihm mit den Eltern anvertraute Kind zu Jesus Christus führt? Bei wie mancher Tauffeier versündigen wir uns dadurch, daß wir den Paten ein Gelöbniß abnehmen, von dem wir von vorneherein wissen, daß es nicht gehalten wird, weil es nicht gehalten werden kann. Denn wie kann es gehalten werden, wenn das Entscheidende fehlt: die eigene persönliche Verbindung und Verbundenheit mit Christus!

In unserer allgemeinen Tauf-Not, die der Spiegel des Neuen Testaments uns vor die Augen und die Seele gemalt hat, gibt es für alle die, die unter dieser Not leiden, einen Trost, eine Freude: daß am Anfang des Kindes- und Menschenlebens nicht wir mit unserer Unzulänglichkeit und Schuld stehen, sondern ER, Gott, und der, den er in die Welt gesandt hat, daß wir durch ihn leben sollen: Jesus Christus. Des Herrn Treue und Liebe sind das Erste! Wie gut, daß es nicht unsere Treue, unsere Liebe, unser Glaube sein müssen! Damit sähe es wahrhaftig schlecht aus! In dieser Tatsache gründet unsere Kindertaufe, von der wir nicht lassen wollen. Ehe ein Kind denken, reden, handeln, lieben und glauben kann, ehe seine Sünde und sein mit auf die Welt gebrachtes Böse ans Tageslicht kommen können, ist der HERR da und legt seine Hand auf dieses Kind. Am Anfang des Lebens erklärt der Herr es als sein Eigentum, tut er ihm die Tür zur ewigen Heimat auf, schließt er mit ihm den ewigen Bund.

Aber mit diesem Letzten sind wir gleich wieder vor unsere Verpflichtung gestellt. Zum Bündnißschluß gehören zwei, die einander die Bündnistreue geloben; mit einander wollen sie sein, mit einander wollen sie gehen, für einander leben. Im Taufbund kommen sie beide zusammen: der reiche Herr und der arme Mensch. Der reiche Herr eröffnet das Bündnis und gibt alles, was er hat, Gnade und Segen. Und der Mensch, der so reich beschenkt ist, hat die Aufgabe, die zu erfüllen ihm eine Lust ist: den Bund zu heiligen, den der ewig-

reiche Gott mit ihm schloß. Ein Geschenk, das nicht verpflichtet, hebt nicht empor, sondern zieht hinab. Darum der ungeheure Ernst der Worte: „Also sollen auch wir in einem neuen Leben wandeln“! Ein Getaufte aber spricht in der Freude und aus der Dankbarkeit: also will ich in einem neuen Leben wandeln! Wo immer das Wirklichkeit wird, ist die Taufe nicht das, was ein Mal geschehen ist, sondern immer wieder geschieht: tägliches Sterben u. Auferstehen mit Christus!

Ich schließe mit einem Bekenntnis und Taufgebet der Väter:

„Gott Vater, Sohn und Geist, dir bin ich, was ich bin!
 Ach drücke selbst dein Bild recht tief in meinen Sinn;
 erwähle mein Gemüte zum Tempel deiner Güte,
 verkläre an mir Armen dein Gnadenreich Erbarmen.
 Wohl mir, wenn du der Meine heißt,
 Gott Vater, Sohn und Geist!

* * *

Diskussion.

Zu Erich Füllings Aufsatz „Albert Schweitzer als Philosoph der Ethik der Ehrfurcht vor dem Leben“.

Der gegebene Anknüpfungspunkt für eine Fortführung der Gedanken über Wesen und Wert von Albert Schweitzers philosophischer Ethik bietet der Satz von Erich Füllung im Oktober-Dezember-Heft der „Theologischen Studien“ Seite 223 unten: „Der Philosoph und Theologe Albert Schweitzer scheinen hier auseinanderzufallen“.

Darin liegt eine Aufforderung, die Notwendigkeit des Wortes „scheinen“ zu untersuchen. Über diese Frage kann natürlich nur Schweitzer selber Auskunft geben. Er tut es auch da und dort und zwar nicht bloß in „Kultur und Ethik“. Er redet über sein Verhältnis zu Philosophie und Theologie z. B. ganz deutlich auf einer der ersten Seiten von „Kultur und Ethik“: „Wo der religiöse Ethiker in einem gewaltigen Wort bis auf die fließenden Wasser der Tiefe kommt, hebt die philosophische Ethik meist nur eine flache Mulde aus, in der sich ein Tümpel bildet“. Der Satz zeigt, daß sich Schweitzer des Unterschiedes zwischen philosophischer und christlicher Ethik voll bewußt ist und zwar im Sinne einer deutlichen Wertstufung. Er ist so allerdings der Meinung, daß beide Arten von Ethik „auseinanderfallen“, und diese seine Meinung ist über alles bloße Scheinen erhaben.

So lehrt er als philosophischer Ethiker. Noch wesenhafter tritt seine Meinung vom stufenmäßigen Auseinanderfallen beider Ethiken am Ende seiner Lebensbeschreibung ins Licht, wenn er auf ihrer letzten Seite sein Leben ganz unter die Losung stellt: „Wir haben ja stets um den Frieden zu ringen, der höher ist als alle Vernunft“.